

## (48) Jetztzeit

Nicht mehr als Natur existieren zu müssen - wie noch vor fünf, sechs Millionen Jahren - beseligt jeden unserer Blicke in die Natur, unbewußt erinnern wir uns der geschehenen Evolution und des mühevollen Prozesses der Erhebung in den Stand der Freiheit. Daher wir in der magischen Rationalität intensiver Naturbetrachtung unsere Befreiung von Begierde, Angst und Ichlosigkeit der Natur empfinden.

All dies liegt hinter dem Schein, daß wir uns nur an dem blanken Dasein von Natur erfreuten, an der Tatsache, daß überhaupt etwas und nicht nichts existiere. Die Unmittelbarkeit dieser Freude des Daseins ist durch die absolute Geschichte ihrer Entwicklung durch deren Weltzeit vermittelt. In der Schau auf diese bewegen wir uns auf einem Punkt an der Peripherie des Absoluten, in der Zeit als des absoluten Organs.

Hinter dem ersten Schein daher der zweite: Hier und jetzt, in diesem Fluß, über den sich die Gebirge des Alberta-Parks erheben, existierte Ich vor Jahrmillionen als Alge, und nirgends war noch kein Blick, der etwas von Zukunft und Vergangenheit ahnte. Der Geist, seiner selbst vergessen in den Schranken der Natur, schien unerweckbar, ein Schein, um den er gleichwohl wußte, da er sich ohne ein Wissen über seine Schranke nicht über diese hätte erheben können.

Die Betrachtung der Natur wäre also an jenen Punkt zu treiben, an dem der Unterschied zwischen dem jetzigen und dem damaligen Jetzt als ein absolut zeitloser gewusst und erfahrbar wird. Darin nehmen wir auch den letzten Tag gelassen vorweg: jenen, an dem der letzte Tropfen dieses Flusses versiegen wird und der wüstenstarre Erdleichnam im verschlingenden Feuer der aufgeblähten Riesensonne verschwinden wird.

Wie aber können wir einen solchen Totalblick totaler Endlichkeit, in dem wir den evolutionären Beginn und das Ende unserer Gattungsexistenz zusammenschauen, vollziehen, ohne zugleich, wie aus einer anderen Welt, auf diese zu schauen? Als wäre das Innerste unseres Geistes niemals in dieser Welt angekommen.

(August 2007)